

Die in der Einleitung des Bandes aufgeworfenen Leitfragen, ausgehend vom Luxus-Stellenwert in der Wahrnehmung der Gegenwart, kreisen vor allem um die Auseinandersetzung der seit Werner Sombarts Initialstudie zu »Luxus und Kapitalismus« (1913) virulenten Luxuskritik und Luxusrezeption, ohne aber auf den 2010 erschienenen, von Werner Paravicini herausgegebenen, instruktiven Band zu »Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert« einzugehen. Vielleicht waren die dort ausgeführten Beispiele zu fern vom frühneuzeitlichen Marktgeschehen in Italien? Dafür fand die ökonomische Analyse des niederländischen Kunstmarkts stärkere Berücksichtigung in den Bandbeiträgen, die im Forschungsfeld der Cultural Economics noch weit über die Ergebnisse von Neil De Marchi und Hans J. van Miegroet (»Rules versus Play in Early Modern Art Markets«, 2000) hinausgehen. Die hier vorzustellenden Beiträge markierten räumlich und zeitlich die Leitfragen des Bandes nach der Auseinandersetzung mit Luxusgütern und Luxusreflektion in Bildung, Religion und Politik. Ferner ging es den Autoren um den Entwurf und die Realisierung von Kunst- und Luxusgütern, wobei man die fließenden Übergänge zum Handwerk noch stärker hätte herausstreichen können. Neben Herstellung und Vertrieb von Luxus- und Kunstwerken, über die besonders Gabriele MARCUSSEN-GWIAZDA (»Joachim von Sandrart. Kunst und Kommerz im 17. Jahrhundert«, S. 277–289) am Beispiel der Vertriebs- und Netzwerke der Künstler- und Malerwerkstatt Joachim Sandrarts (1606–1688) handelte, spielte die gerade für die Konsumgeschichte wichtige Werbung und Anzeigenvielfalt der Frühmoderne eine Rolle. Dries LYNA schrieb deshalb vom Wert der Anzeigen als »Anzeigen von Wert«. Ihre Beispiele sind den Kunstauktionen des 18. Jahrhunderts in Antwerpen geschuldet.

Bleibt am Ende noch die Frage zu klären, warum ein Band zur annähernd globalen Luxus- und Kunstgüterproduktion und Vermarktung mit Schwerpunkten in Italien und den Niederlanden als den lange Zeit avantgardistischen Kulturlandschaften Europas mit potentiellen Käufer- und Interessentenschichten in einer regionalen Buchreihe erschien wie den von Markwart Herzog und Sylvia Heudecker herausgegebenen Irseer Schriften? Zufall? Nein, die Antwort liegt vielmehr in dem seit vielen Jahren in der Schwabenakademie Irsee regelmäßig tagenden Arbeitskreis für »Vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte«. Er stand zuletzt unter der Leitung von Mark Häberlein (Bamberg), Markwart Herzog und Christof Jeggle (ebenfalls Bamberg). Der angezeigte Band vereinigt – in gediegener Druckausführung und mit einem Personen- und Ortsregister gut erschlossen – die zuvor im ehemaligen Benediktinerkloster Irsee gehaltenen Tagungsreferate zum nämlichen Thema. Verstärkt wurde der Arbeitskreis in diesem Projekt durch zwei Mitherausgeber der Universität Trier, den Germanisten Martin Przybilski und den Kunsthistoriker Andreas Tacke.

Wolfgang Wüst

Helge WITTMANN (Hg.), *Tempi passati*. Die Reichsstadt in der Erinnerung. 1. Tagung des Arbeitskreises »Reichsstadtgeschichtsforschung«, Mühlhausen 11. bis 13. Februar 2013 (Studien zur Reichsstadtgeschichte 1) Petersberg 2014, 288 Seiten, 71 Farb-, 41 s/w-Abb., ISBN 978-3-7319-0041-2, 29,95 €.

Die Neuerscheinung zur reichsstädtischen *memoria* in der Moderne ist in ihrer vergleichenden Perspektive für die ostschwäbischen Reichsstädte Augsburg, Biberach a.d. Riss, Isny, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen, Ulm oder Wangen von großem Interesse, obwohl im Tagungsband die räumlichen Akzente anders gesetzt wurden. Der anzuzeigende (erste) Band der neuen, finanziell von der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung geförderten Publikationsreihe »Studien zur Reichsstadtgeschichte« ist zugleich ein Sprachrohr des am 7. November 2011 im thüringischen Mühlhausen gegründeten Arbeitskreises

für Reichsstadtgeschichte. Mühlhausen, die bekannte Thomas-Müntzer-Stadt, ist als nord-östlich gelegene ehemalige »freie« Reichsstadt – am 5. August 1802 fiel Mühlhausen mit seinem Umland an das Königreich Preußen – mit sehr guter Überlieferung in Stadtarchiv und Stadtbibliothek auch für das genannte Themenfeld ein idealer Forschungsstandort. Die Bündelung vergleichender Reichsstadtforschung knüpft inhaltlich, nicht aber institutionell an Fragestellungen an, die man, regional fokussiert, auch in der 1960 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte oberdeutscher Reichsstädte mit Sitz in Esslingen/Neckar unter Leitung des Stuttgarter Landeshistorikers Otto Borst (1924–2001) diskutierte, der zuvor als Gymnasiallehrer nebenamtlich das Esslinger Stadtarchiv von 1955 bis 1977 geleitet hatte.

Der Beitrag von Helge WITTMANN (»Geschichtsbilder. Zur Präsenz reichsstädtischer Geschichte in der Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen«, S. 175–202), der seit 2010 das Stadtarchiv Mühlhausen leitet, den Arbeitskreis vor Ort koordiniert und als Herausgeber des Bandes firmierte, handelt über reichsstädtische *memoria* und traditionsbehaftete Stadtbilder in schwieriger Zeit. Zunächst ließ in Mühlhausen das Königreich Preußen kaum ernsthafte Reflektionen zu den kleinstaatlichen Strukturen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation zu. Später litt die universitätsferne Stadt unter dem politischen Diktat in der SBZ und der DDR, wo man zwar die Müntzer-Erinnerung mit einem Höhepunkt im Jahr des 450-jährigen Bauernkriegsjubiläums 1975 (S. 189) ideologisch instrumentalisierte und förderte, wo aber Historiker mit Reichsstadtgeschichte kaum reüssieren konnten.

Der vergleichende Ansatz des Arbeitskreises Reichsstadtgeschichte wurde in »*Tempi passati*« – wie bereits angesprochen – leider ohne Studien aus der bayerisch-schwäbischen Städtelandschaft eingelöst, indem man beispielsweise mit Marina STALLJOHANN-SCHEMME (»*Diß ist der Kaysrin Stadt, die freye Franckenfurth*. Was wäre die Reichsstadt Frankfurt ohne das Mittelalter? Frühneuzeitliche Erinnerungen an den Beginn der reichsstädtischen Zeit«, S. 27–56), mit Klaus-Joachim LORENZEN-SCHMIDT (»Hamburg als späte Reichsstadt mit prekärem politischen Status und sein Verhältnis zum Alten Reich«, S. 57–74), mit Rolf HAMMEL-KIESOW (»Reichsstadt und Hansestadt. Konkurrierende städtische Identitäten? Das Beispiel Lübeck«, S. 75–98), mit Simon PALAORO (»Jenseits der Mediatisierung und Diesseits der Nation. Reichsstädtisch-republikanische Politikmodelle im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel der Stadt Ulm«, S. 99–114) oder mit Gerold BÖNNEN (»Reichsstädtische Vergangenheiten links des Rheins. Worms und Speyer zwischen Zäsuren und Neuaneignung«, S. 115–148) Beiträge zu den Reichs- bzw. Hansestädten Hamburg, Frankfurt am Main, Lübeck, Speyer, Ulm oder Worms einwarf. Als Autoren hielt man sich meist an die Leiter der betroffenen Stadtarchive oder die Landes- und Stadthistoriker nahe liegender Universitäten, was dem Band am Ende sowohl in methodischer Reflektion als auch in quellennaher Analyse zugutekam. Beiträge zu Bad Wimpfen (Günther HABERHAUER, »Bad Wimpfen. Reichsstädtische Erinnerung in einer städtebaulich wenig veränderten Reichsstadt«, S. 241–258) und Wetzlar (Irene JUNG, »Marketing mit eigener Vergangenheit. Die Instrumentalisierung der reichsstädtischen Geschichte Wetzlars«, S. 259–274) ergänzten das Tableau der näher behandelten Städte.

Die zweite Reichsstadt, die im heutigen Bundesland Thüringen liegt, ist mit dem reichsbilderten Beitrag aus der Feder des Stadtarchivs Wolfram G. THEILEMANN zu »Unser Roland, Aufbauhelfer Nr. 1. Überlegungen zur Präsenz reichsstädtischer Geschichte in Nordhausen am Harz« (S. 203–228) vertreten. Auch für Nordhausen, das 1945 in Schutt und Asche versank und von dessen reichsstädtischer Überlieferung nur circa 30 Regalmeter mit noch gut 2500 Urkunden übrig blieben (S. 218), galt in der DDR zwar der staatlich geförderte Zugang zum 1955 neubegründeten Roland-Fest – es geht auf den 1441 erstmals genannten »Aufbauhelfer« Roland zurück –, ohne allerdings an die reichsstädtische Tradition anzuknüpfen. Im Gegenteil: im Soldatenrock des starken Rolands sah man das Ende zersplitterter und finsterner Feudalherrschaft in Thüringen sowie die Aufhebung reichsstäd-

tisch-republikanischer Rückwärtsgewandtheit, mit der sich allenfalls noch westdeutsche Historiker auseinandersetzen.

Die vergleichende Perspektive bezog aber auch ehemalige Reichsstädte in der Schweiz mit ein. André HOLENSTEIN (»Gemischte Erinnerungen. Reichsstädtische Vergangenheiten und die Politik eidgenössischer Städte in der Frühen Neuzeit«, S. 9–26) verdeutlicht das Schwinden reichsstädtischer Vergangenheiten im kollektiven Gedächtnis eidgenössischer Städte. Wappenscheiben und allegorisch aufgeladene »Staatsbilder« dokumentierten den Wandel mit der Verabschiedung der Schweiz aus dem Reichsverband im Westfälischen Frieden 1648. Für Bern ließ die Ämterscheibe des Aarauer Glasmalers Hans Ulrich I. Fisch (1583–1647) um 1640 noch die Reichssymbole (Reichsadler, Reichsapfel, Reichskrone) im Zentrum der Betrachtung stehen. Wenige Jahrzehnte später stand nur noch eine frontal hervortretende »Berna« als Allegorie der Souveränität im Zentrum. Keine Reichssymbole sind zu sehen, stattdessen schufen das Standeswappen und das Schwert als Symbol für die bewehrte Freiheit neue Identitäten (S. 12). Karel HALLA (»Die entfremdete Vergangenheit der böhmisch-deutschen Reichsstadt Eger«, S. 229–240) schildert das Schicksal einer weiteren Reichsstadt außerhalb der Grenzen des heutigen Deutschlands. Das blühende böhmische Eger entvölkerte sich als tschechisches Cheb nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst unter ortsfremden Verwaltungs- und Stadtbeamten im Lande zu einem »menschlichen Vakuum« (S. 238). Danach wurde die Stadt zum Sammelbecken der unter die Räder der Geschichte »Geratenen«: Zuwanderer, Flüchtlinge und Umsiedler aus Wolhynien, Rumänien, Neubürger aus der serbischen Bačka, aus der Slowakei, aus Mähren und Südböhmen. Die Stadt geriet im Wirtschaftsaufschwung vermehrt in die bauplanerischen Zwänge sozialistischer Moderne, doch rettete Staatspräsident Antonín Zápotocký (reg. 1953–1957), der seine Jugendjahre in Eger verbracht hatte, mit Finanzhilfen die verfallende Altstadt. So blieb zumindest der reichsstädtische Stadtkern in der *memoria* erhalten.

Insgesamt ist ein methodisch wie inhaltlich anregender Band zur noch wenig erforschten reichsstädtischen Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert entstanden, mit Rückblicken in die Gründungs- und Blütezeit der Städte, das frühe bis späte Mittelalter und die frühe Neuzeit. Ein Register und die Zusammenfassung der Beiträge seitens des Herausgebers wären wünschenswert gewesen. Für die schwäbischen Reichsstädte erscheint ein ähnliches Projekt mehr als wünschenswert, beispielsweise in Kooperation mit dem Bezirk von Schwaben.

Wolfgang Wüst